

Predigt über Dietrich Bonhoeffer und die Politik - 13. 9. 2020

Lesung aus Matthäus 10,34-39:

*»Denkt ja nicht, ich bin gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bringe Streit zwischen einem Sohn und seinem Vater, einer Tochter und ihrer Mutter, einer Schwiegertochter und ihrer Schwiegermutter. Die engsten Verwandten eines Menschen werden dann zu seinen Feinden. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir auf meinem Weg folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben verliert, weil er es für mich einsetzt, wird es erhalten.«*

Liebe Gemeinde,

die Hochzeit seines besten Freundes Eberhard Bethge mit seiner Nichte Renate Schleicher konnte Dietrich Bonhoeffer ebensowenig miterleben wie die Taufe des nach ihm selbst benannten Sohnes Dietrich Bethge. So schreibt er also aus dem Gefängnis in Tegel zunächst seine „Traupredigt aus der Zelle“ und dann im Mai 1944 einige „Gedanken zum Taufstag“, die dem neuen Erdenbürger mit auf den Weg gegeben werden sollen:

*„Die im Elternhaus Deiner Mutter verkörperte städtische Kultur der bürgerlichen Tradition, die in ihren Trägern das stolze Bewusstsein der Berufung zu höherer allgemeiner Verantwortung, zu geistiger Höchstleistung und Führerschaft und die tiefverwurzelte Verpflichtung, Hüter eines großen geschichtlichen Erbes und geistiger Überlieferung zu sein, geschaffen hat, wird Dir, noch bevor Du es begreifst, eine Art zu denken und zu handeln geben, die Du nie mehr verlieren kannst, ohne Dir untreu zu werden.“*

Ich beginne mein Nachdenken über Dietrich Bonhoeffer und die Politik also mit Zeilen aus seiner letzten Lebensphase, in der er in der erzwungenen Distanz der Zelle auf sein Leben und die Ereignisse in der Gesellschaft blickt. Er selbst ist es, der uns hier deutlich vor Augen führt, welche Werte er gewissermaßen mit der Muttermilch aufgezogen hat. Er ist aufgewachsen in einem Umfeld wertkonservativer Bürgerlichkeit, in einer Bildungselite, der er zweifellos selbst auch angehörte und der es selbstverständlich erschien, herausragende Positionen in der Gesellschaft zu besetzen.

Politik im Sinne von Parteipolitik oder Tagespolitik hat Dietrich Bonhoeffer zunächst überhaupt nicht interessiert. Als Heranwachsender erlebt er dann in Berlin die demokratischen Gehversuche der Weimarer Republik mit all ihren Problemen und der Sehnsucht Vieler nach einer klaren Führung des Staates. Und plötzlich ist er mitten drin. Er ist sechzehn als der Außenminister Walter Rathenau ermordet wird und schreibt seiner Schwester Sabine, was er auf dem Schulweg erlebt hat: *„... kaum war ich da, da hörte man im Hofe ein eigentümliches Knallen. Es war die Ermordung Rathenaus – kaum 300 Meter von uns entfernt. Ein Schweinevolk von Rechtsbolschewisten ... Bei uns in Berlin ist eine wahnsinnige Aufregung und Wut. Im Reichstag prügeln sie sich.“*

Ein Mitschüler Bonhoeffers berichtet später: *„Ich erinnere mich an die Schüsse, die wir während des Unterrichts hörten ... Ich erinnere mich auch noch des leidenschaftlichen Entrüstungsausbruches meines Freundes Bonhoeffer, des spontanen und tiefen Ärgers ...*

*Ich erinnere mich, dass er fragte, wo es denn mit Deutschland hinkommen solle, wenn man ihm seine besten Führer ermordete. Ich erinnere mich daran, weil ich es bewunderte, dass man so genau wissen konnte, wo man stand.“*

Es sind also ganz konkrete Ereignisse, die politisches Bewusstsein in Bonhoeffer wecken. Während seines Auslandsvikariats in Barcelona lernt er soziale Milieus kennen, die ihm bis dahin völlig fremd waren. An einen Freund schreibt er staunend: *„Man begegnet hier den Menschen wie sie sind, fern von der Maskerade der ‚christlichen Welt‘; Leute mit Leidenschaften, Verbrechertypen, kleine Leute mit kleinen Zielen, kleinen Trieben und kleinen Verbrechen, – alles in allem Leute, die sich heimatlos fühlen ..., die auftauen, wenn man freundlich mit ihnen redet, – wirkliche Menschen.“*

Nicht anders ergeht es Bonhoeffer dann während der anschließenden Zeit in New York. Und als er schließlich als Berliner Studentenfarrer eine Konfirmandengruppe am Prenzlauer Berg übernimmt - vierzig bis fünfzig Jungen aus dem Arbeitermilieu, mit denen der Pfarrer der Zionskirche nicht mehr klar kam und deren Eltern froh waren, sie zumindest eine Stunde in der Woche los zu sein - öffnet der vornehme, feinsinnige und gebildete Bonhoeffer sein Herz. Bei seinen Hausbesuchen in allen Familien begegnet er Verhältnissen, die ihm die Sprache verschlagen. Dann mietet er ein Zimmer an, in dem die Kinder ihn jederzeit besuchen können, um ihre Nöte mit ihm zu besprechen.

In einem Teil seines Denkens - ich sage mal: in seiner linken Gehirnhälfte - wird Bonhoeffer bis an sein Lebensende seine bürgerlich-konservative Prägung nicht ablegen können; das zieht sich durch viele seiner Schriften hindurch. Aber in seinem Handeln ist er durch und durch politisch - von der Berliner Konfirmandengruppe bis zu seinem Einsatz für den Widerstand. Längst hat er verstanden, dass es eine unpolitische Existenz gar nicht geben kann - weder für Einzelne noch für die Kirche. Nach einer Amerikareise 1939 vertraut er seinem Tagebuch an: *„Keep away from politics‘ – sagt, daß die Kirche sich auf ihre ‚religiöse Aufgabe‘ beschränken soll, für die sich keiner interessiert. Es ist mir immer schwer verständlich, wie sich der Grundsatz einer Trennung von Kirche und Staat mit der Praxis der sozialen, ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Wirksamkeit der Kirche verträgt.“*

Damit bin ich bei Bonhoeffers theologischem Denken. Es steht teilweise diametral zu seiner bürgerlich-konservativen Grundhaltung - ein Widerspruch, der sich nicht auflösen lässt. Ich will es seine rechte Gehirnhälfte nennen, weil sie mit Empathie zu tun hat und einer ganzheitlichen Wahrnehmung von Lebensverhältnissen. Während es in seiner Zeit eher üblich war, das Bürgerliche und das Christliche mehr oder weniger gleich zu setzen, wagt er es in seinem Buch über Nachfolge, die christliche Existenz von der bürgerlichen klar abzugrenzen und schreibt: *„Im Leiden ausgestoßen, verachtet und verlassen zu sein von den Menschen, ... dieses wesentliche Merkmal des Kreuzesleidens kann eine Christlichkeit nicht mehr begreifen, die bürgerliche und christliche Existenz nicht zu unterscheiden weiß.“*

Christliche Existenz in der Nachfolge Jesu setzt nach dem Verständnis Bonhoeffers die Bereitschaft voraus, aus der Behaglichkeit des Bürgerlichen auszubrechen und sich konsequent den Menschen mit ihren Nöten zuzuwenden. Der Begriff der Religion, so wie ihn die meisten seiner Zeitgenossen verstehen, ist für Bonhoeffer eher negativ besetzt. So sagt er in einem Vortrag 1928: *„Die Religion spielt für die Psyche des 19. und 20. Jahrhunderts die Rolle des sogenannten guten Zimmers, in das man sich gern auf ein paar Stunden zurückzieht, um dann aber wieder gleich darauf in seine Arbeitsstube zu treten. Eins aber ist klar, dass wir Christus nur verstehen, wenn wir uns zu ihm in einem schroffen Entweder-Oder entscheiden. Zur Verzierung und Verschönerung unseres Lebens ist er nicht ans Kreuz gegangen.“*

Jetzt verstehen Sie vielleicht, warum wir als Lesung für diesen Abend die harschen Worte Jesu gehört haben: *„Denkt ja nicht, ich bin gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen!“* - Die Entscheidung Einzelner, aus der Bequemlichkeit ihres Lebens herauszugehen in die Nachfolge Jesu, führt dazu, dass ganze Familien sich entzweien. Wer wirkliche Lebendigkeit erleben will, sagt Jesus, darf sich nicht an seinem Leben festklammern.

In den Schriften Bonhoeffers suchen wir vergeblich nach so etwas wie einer politischen Ethik, einer ausgeführten theologisch-philosophischen Reflexion also, wie sich einzelne Christenmenschen oder die Kirche als Ganzes im politischen Raum verorten sollen. Aber es gibt doch einige wichtige theologische Grundgedanken, die auch in Bonhoeffers Denken über Politik hineingreifen.

Das erste ist seine Verweigerung, das Religiöse vom Weltlichen, das Sakrale vom Profanen zu trennen; das klingt eben schon etwas an. Das Wirken Gottes in der Welt beschränkt sich nicht auf eine sonntägliche Stunde in der Kirche, es greift hinein in alle Bereiche des Lebens. Deshalb kann gar nicht die Rede davon sein, dass die Kirche sich um die Seele der Menschen, der Staat aber um die gesellschaftliche Ordnung kümmern müsse und dafür sogar von Gott beauftragt sei. Für Bonhoeffer ist es undenkbar, Kirche und Politik zu trennen, zumal es in seiner Zeit ja keinen Lebensbereich mehr gab, der nicht politisiert gewesen wäre.

Der zweite theologische Leitgedanke hat mit „Gestaltung“ zu tun und damit meint Bonhoeffer keineswegs irgendwelche christlichen oder gesellschaftlichen Programme. Er bezieht sich vielmehr auf das Bild der Kirche als Leib Christi und meint, dass in jedem einzelnen Christenmenschen Christus Gestalt gewinnt in dieser Welt. Die Kirche, kann er schreiben, *„hat es zunächst also gar nicht wesentlich mit den sogenannten religiösen Funktionen des Menschen zu tun, sondern mit dem ganzen Menschen in seinem Dasein in der Welt mit allen seinen Beziehungen. Es geht in der Kirche nicht um Religion, sondern um die Gestalt Christi und ihr Gestaltwerden unter einer Schar von Menschen.“* - Weil Christus Gestalt gewinnt in jedem einzelnen Christenmenschen, gibt es auch nicht die eine für alle gültige christliche Ethik aus der sich ein konkretes politisches Handeln ableiten ließe. Sondern jede und jeder ist darauf verwiesen, in Verantwortung vor Gott Entscheidungen zu treffen.

Und damit bin ich schon zum dritten theologischen Leitgedanken übergegangen, der für Bonhoeffers politisches Denken maßgeblich ist: der Unterscheidung von Vorletztem und Letztem. Das „Letzte“ ist die von Gott verwandelte Welt, der mit sich selbst und seinem Schöpfer versöhnte Mensch. Gerechtfertigtes Leben, Gnade, Auferstehung, Himmel.

Das „Vorletzte“ ist die Welt, in die wir gestellt sind. Die sich mit all ihren Brüchen und Herausforderungen danach sehnt, erlöst zu werden, und doch weiß, dass das Letzte noch aussteht. Und indem Bonhoeffer so vom Vorletzten spricht, denkt er Ethik stets im Prozess. Es gibt nicht das allgemein und allezeit Gute, sondern zu jeder Zeit muss neu verantwortet werden, was zu tun und was zu lassen richtig ist. Ebenso wenig gibt es keine für alle Menschen gültigen christlichen Werte und Normen, auf die man sich einfach berufen könnte. Sondern das Leben im Vorletzten ruft jede und jeden Einzelnen in die Entscheidung.

Nun habe ich drei theologische Leitgedanken skizziert, die in Bonhoeffers politisches Handeln hineinwirkten und damit seine bürgerlich konservative Grundhaltung gewissermaßen links überholten: die Verweigerung, dem Religiösen einen Raum zuzuweisen jenseits des Weltlichen; der Gedanke, dass Christus Gestalt gewinnt in den Einzelnen, die sich in die Nachfolge Jesu rufen lassen; und der Begriff des Vorletzten, durch den ethisch verantwortetes Handeln immer prozesshaft und relativ ist.

Ich will diese theoretischen Überlegungen gern an Bonhoeffers Haltung zu Krieg und Gewalt konkretisieren. Wir müssen uns klar machen: Bonhoeffer ist acht Jahre alt, als der erste Weltkrieg ausbricht. Schon 1918 fällt sein ältester Bruder Karl und eine große Depression zieht im Hause Bonhoeffer ein. So kann Dietrich als Vikar in Barcelona noch vollmundig formulieren: *„Ich werde meinen Bruder, meine Mutter, mein Volk schützen, und weiß doch, dass das nur durch Blutvergießen geht, aber die Liebe zu meinem Volk wird den Mord, wird den Krieg heiligen.“* Ein völlig ungebrochenes Verhältnis zum Krieg also.

Es sind dann verschiedene Ereignisse, zu Beispiel Gespräche mit dem französischen Theologen Jean Lasserre in New York, die Bonhoeffer zum Umdenken bewegen. Auf einer ökumenischen Konferenz sagt er dann 1931 - also noch vor Kriegsausbruch: *„Dem Christen ist jeglicher Kriegsdienst, jede Vorbereitung zum Kriege verboten. Die Liebe kann unmöglich das Schwert gegen einen Christen richten, weil sie es mit ihm auf Christus selbst richtet... Wenn man das Schwert gegen einen Menschen richtet, dann richtet man es gegen Christus selbst“.* Da ist plötzlich Bonhoeffer der Pazifist, der eine grundlegende Wandlung erlebt hat.

Aber Vorsicht: politische Ethik des Vorletzten bleibt im Prozess! Als nämlich nach Hitlers Machtergreifung demokratische Grundrechte mit Füßen getreten werden und Übergriffe gegen Juden und Andersdenkende an der Tagesordnung sind, brüskiert Bonhoeffer seine Zuhörerschaft in einem Vortrag vor Pastoren durch eine klare Stellungnahme für die Juden und die Aufforderung, sich der Obrigkeit entschieden entgegenzustellen: *„Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören.“* Und dann fährt er fort, es sei die Aufgabe der Kirche, *„nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“* Sie kennen diesen Satz.

Das war zunächst eine theoretische Überlegung. Konkret wurde sie, als Bonhoeffer sich entschied, als Mitarbeiter der Abwehr die gezielte Tötung Hitlers zu unterstützen. Er ließ es zu, das man ihn für einen harmlosen Pastor hielt, der keine Ahnung von Politik hat. Aber er war zum Äußersten entschlossen. Entgegen seinen pazifistischen Überzeugungen nahm er es auf sich, Gewalt ins Kalkül zu ziehen - und sich damit schuldig zu machen.

Damit bin ich bei meinem letzten Gedanken, der auch meine persönliche Quintessenz beinhaltet. Dietrich Bonhoeffer hat erkennen müssen, dass es unmöglich ist, unpolitisch zu sein, weil ja auch der vermeintlich Unpolitische den politischen Entscheidungen anderer Raum gibt. Er hat sich in seinem Handeln aus seiner bürgerlichen Behaglichkeit heraus getraut und Stellung bezogen; das hat ihn das Leben gekostet. Er hat in seiner Zeit - und das heißt: zu verschiedenen Zeiten durchaus unterschiedlich - für sich entschieden, was das ethisch und politisch Gebotene ist. Und ist damit bewusst das Risiko eingegangen, das mit jeder Entscheidung und jeder Verantwortung einhergehen kann, nämlich womöglich das Falsche getan zu haben oder gar schuldig geworden zu sein.

Nicht eine wie auch immer geartete politische Grundhaltung hat ihn dazu getrieben, sondern seine aus der Nachfolge Jesu resultierende Haltung zur Welt. Weil christliche Existenz auch politische Existenz sein muss. 75 Jahre nach Bonhoeffers Tod leben wir in einer Zeit enormer politischer Herausforderungen - und großer demokratischer Gestaltungsmöglichkeiten, von denen Bonhoeffer nur träumen konnte. Jeder und jede von uns hat die Möglichkeit, sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Damit Christus Gestalt gewinnt in dieser Welt.

Amen.

